

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 49

Artikel: Die chinesische Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glogau, Frankfurt a. d. Oder nach Berlin) absolvieren. Maximalnutzlast 4000 kg, maximale Spurweite (Mitte der Hinterräder) 155 cm; Breite des Ladekastens 2 m, Motorleistung 35 HP. Normale Tourenzahl 850.

Die militärischen Interessen der *Schweiz* rufen angesichts der Bestrebungen der umliegenden Großstaaten, der erzielten technischen Resultate der Automobilfabriken, des ohnehin großen Mangels im Pferdebestand der Schweiz, der unbestreitbaren Vorzüge des militärischen Automobilbetriebes für die Heranschaffung der verschiedensten Kriegsbedarfsmittel bei der steten Vermehrung des zivilen Lastautomobilbedarfs immer mehr einer Prüfung der Frage, ob nicht durch Gewährung einer Subvention an verwendbare Motorlast-Typen diese in irgend einer Form der Militärverwaltung verpflichtet werden können. E.

Die chinesische Armee.

Das im Jahre 1908 von der *Türkei* gegebene Beispiel macht Schule. Damals hat eine Armee, deren Offiziere moderne, freiheitliche Ideen im Auslande in sich aufgenommen hatten, einer als morsch erkannten Herrschaft ein jähes Ende bereitet. Ein Jahr später wurde in *Persien* ein Thron gestürzt; dort war es nicht eine der türkischen etwa ähnliche Armee, die den Umsturz herbeiführte, immerhin aber waren es die *Bachthiaren*, die Kerntruppen der eingeborenen Wehrmacht, die sich gegen *Mohammed Ali* erhoben. Im Jahre 1910 haben dann Kriegsmarine und, anfangs zögernd, das Landheer die Fahne der Republik in *Portugal* aufgepflanzt und ihren Kriegsherrn, *König Manuel*, aus dem Lande vertrieben. Und nun wiederholt sich in China und dieses Mal mit größter Aehnlichkeit das Beispiel des jungtürkischen Heeres. Die *chinesische* Armee, die seit wenigen Jahren in einer tief einschneidenden Reorganisation begriffen ist, kämpft gegen die herrschende Dynastie und ihren nationalen Anhang. Sie hat wohl nicht selbst das Zeichen zur Empörung gegeben, fällt aber nach und nach in die Armee der Revolutionäre. Man wird darin einen taktischen Schachzug erblicken dürfen, dazu bestimmt, die Regierung zu täuschen. Das Bild, das augenblicklich *China* bietet, ist für den Europäer schwer verständlich. Die „chinesische Mauer“, die faktisch und ideell existiert, hat lange genug europäische Neugierde vom Reiche der Mitte ferngehalten. Nun ist es aber Zeit, in die chinesische Mauer eine Bresche zu schlagen, denn morgen schon kann die chinesische Frage eine internationale Angelegenheit geworden sein. Speziell den *Militär* muß es interessieren, nach der Erklärung für die Erhebung zu forschen, denn es ist die *jungchinesische Armee*, mit der die republikanische Bewegung im Osten des asiatischen Festlandes steht und fällt.

Im nachstehenden soll denn die chinesische Armee eingehender gewürdigt werden. Die Würdigung stützt sich auf die Berichte in Veltz's Armee - Almanach, in den Loebel'schen

Jahresberichten und in ausländischen Blättern, namentlich in den „Times“ und der „Frankfurter Zeitung“. Als um das Jahr 1650 die kriegerischen *Mandschus* in China einbrachen, wurde ihnen eine leichte Beute zuteil. Aber trotz ihrer Tapferkeit, wäre ihnen die Eroberung nicht allzuleicht geworden, wenn man die stolzen Mandschutruppen nicht durch Mongolen und nordchinesische Renegaten verstärkt hätte. Diese drei Elemente hielten das ausgedehnte Reich durch 2½ Jahrhunderte. Die Mandschus selbst wurden aber von einer beispiellosen Trägheit befallen. Sie ließen die Truppen dort stehen und Militärkolonien gründen, wo sie zuletzt feindlichen Widerstand gebrochen hatten. So entstanden die acht „Banner“, die für den Kampf gegen das Ausland bestimmten Krieger, deren Nachkommen — mit Privilegien aller Art bedacht — militärpflichtig waren und die weiter in dem Drill ausgebildet wurden, der ihren Ahnen zum Siege verholfen hatte. Daneben wurden aus den Eingeborenen — den Chinesen — Lokaltruppen, die „Truppen der grünen Fahne“, formiert; sie kamen nie als Militär in Betracht, denn man sorgte mit heißem Bemühen dafür, daß sie schlechter organisiert, bewaffnet, ausgerüstet und ausgebildet waren als die Bannertruppen. Die Truppen der grünen Fahne waren eigentlich immer Polizeibteilungen.

Aus dem Traume, daß vorsündflutliche Truppen dem Angriff moderner Heere standhalten könnten, wurden die Mandschus durch die Zusammenstöße mit Engländern und Franzosen am Ausgang des 19. Jahrhunderts, durch den Krieg mit den Japanern und durch die Intervention fremder Mächte infolge der Boxerunruhen aufgerüttelt. Sofort nach der schweren Niederlage, die die „Zwerge“ den Chinesen bereitet hatten, erwog man Reformen. Es blieb aber beim Erwägen. Als aber China im Jahre 1900 die Schmach erleben mußte, daß der Kaiserhof vor den fremden Kontingenten floh, forderte die Volkstimmung die endliche Durchführung von Reformen. Die wenigen Reformtruppen, die zu dieser Zeit bereits bestanden — 28,000 Mann — waren vor den fremden Truppen wegen Nichtbezahlung des Soldes einfach davongelaufen. Nur die Division *Yuanschikais* in Schantung, die wirklich modern ausgebildet und gut diszipliniert war, hatte dem Ansturm standgehalten. Schweren Herzens beugte sich die *Kaiserinwitwe* vor dem Willen des Volkes, das durchwegs Truppen wie die Yuanschikais beehrte. Die Kaiserinwitwe sah voraus, was nun tatsächlich gekommen ist: Schuf man an Stelle des Mandschuheeres ein *chinesisches Heer*, in dem die Mandschu nur noch eine unbedeutende Stelle einnahmen, dann mußte es bald mit der Herrschaft der Mandschus, einer *Fremdherrschaft*, aus sein. Wollte man aber nicht einer sofortigen Revolution zum Opfer fallen, so mußte eben reformiert werden.

Das alte Kriegsministerium war zur Einleitung und Durchführung solcher Reformen nicht geeignet; dieser armseligen „Zentral“stelle unterstanden überhaupt nur zwei Divisionen. Es wurde daher der hauptsächlich von *Yuanschikai* beratene „Armeerat für Reformen“, Lien Ping Chu, geschaffen, dem die

Aufgabe zufiel: Reformen zu beraten und zu beschließen, deren Ausführung zu überwachen, für die nötigen Militärschulen zu sorgen, die Armee zu inspizieren und die für alle Neuerungen erforderlichen Fonds zu sammeln.

Der Reformrat stieß auf große Schwierigkeiten. Die Arsenale in Nordchina waren während der Boxerwirren ausgeplündert und für die nächsten zwei Jahre jede Waffeneinfuhr von den Mächten verboten worden. Trotzdem arbeitete der Armeerat mit großem Eifer. Die auseinandergelaufenen Leute wurden gesammelt, die Arsenale von *Wutschang* und *Kiangyan* zu fiebrhafter Arbeit veranlaßt. Das Arsenal *Kiangyan* lieferte damals täglich 50 Mausergewehre, 25.000 Gewehrpatronen, jährlich 100 Schnellfeuerkanonen etc. Sofort nach Erlöschen des Waffeneinfuhrverbotes wurde auch die Einfuhr in großem Umfange wieder aufgenommen. So gelang es, in achtzehn Monaten 248 Schnellfeuergeschütze, 214.000 Gewehre und große Munitionsmengen zu importieren.

In organisatorischer Beziehung wurde beschlossen:

1. Die *Auflösung* der 22 *Mandschu-Garnisonen* und die binnen zehn Jahren zu bewirkende Zuführung der Leute zum Ackerbau. Verschiedene Gegenströmungen verhinderten jedoch die Aufhebung und veranlaßten eine Reorganisation dieser Truppen. Sie wurden mit besseren Waffen und Instruktionen versehen und man erhielt auf diese Weise neue Einheiten, und zwar: 15 Bataillone, drei Schwadronen und sechs Batterien mit zusammen 9000 Mann und 36 Geschützen.

2. *Umwandlung* der Truppen der *grünen Fahne* — etwa 50.000 Mann — in *Polizeitruppen*. Dies erwies sich wegen ihrer schlechten Organisation als unmöglich; sie sollen daher im Jahre 1912 aufgelöst werden.

3. *Aufstellung* je einer *Infanterietruppendivision* zu 12.000 Mann *in jeder Provinz*. Schaffung einer Nationalarmee. Bis 1922 sollten 36 solcher Truppendivisionen, später sechs weitere aufgestellt werden. Die Aufstellung ging aber weit schneller vor sich, als man erwartet hatte, und man wird heute in Peking wissen, daß dies dem merkwürdigen Diensteifer der Reformchinesen zuzuschreiben ist. Die ersten 36 Truppendivisionen würden nach dem bisherigen Tempo der Aufstellung formiert sein.

4. *Reorganisation* der *Wehrpflicht*. Sie bleibt für die altartigen Truppen eine lebenslängliche. Die *neuartigen* Truppen sollen aus Freiwilligen durch Anwerbung aufgebracht werden, und durch die Güte des Personals das Ansehen des bis dahin verachteten Soldatenstandes heben. Opiumraucher, gerichtlich Vorbestrafte, Landstreicher und entlassene Soldaten werden nicht zum Militärdienste zugelassen. *Aufnahmebedingungen*: Alter von 20—25 Jahre; Größe von minimal 159 cm in den nördlichen, 147 cm in den südlichen Provinzen; der Aufzunehmende muß von guter, dem Lokalmandarinen bekannter Familie, körperlich tauglich und imstande sein, 60 kg zu heben, und soll die Namen seiner Ahnen bis ins dritte Glied kennen. *Dienstpflicht*: drei Jahre

in der Linie (Tschangyeikun), drei Jahre I. Reserve (Su-pei-ping), vier Jahre II. Reserve oder Landwehr (Hopei-kiun). — Nach und nach soll zur *allgemeinen Wehrpflicht* übergegangen werden, wodurch China ein Riesenheer erhielt.

5. Die wichtigste Aufgabe des Armeerates war aber, ein *geeignetes Offizierkorps* zur Schulung und Führung einer modernen Armee zu bekommen. Sie sollten nur mehr aus Militärschulen hervorgehen. Der Studiengang wurde folgendermaßen festgesetzt: Drei Jahre Vorbereitungs-(Kadetten)schule oder Provinzialschule; zwei Jahre Mittelschule; vier Monate Truppendienst als Mannschaftsperson; 18 Monate Armeekriegsschule; sechs Monate Truppendienst; Ernennung zum Offiziersstellvertreter; Schlußexamen an der Schule, Einteilung als Leutnant. Fortbildungsschulen für Generalstab und Spezialdienste.

Derzeit bestehen noch — als alte Einrichtung — 23 Offiziersselevenschulen mit 3484 Frequentanten.

Die neunzehn neuen Militärschulen begannen bereits im Jahre 1906 zu arbeiten. Was sie in den verflossenen fünf Jahren geleistet haben, sehen wir heute.

Folgen wir einmal den verschiedenen Einflüssen auf den Ausbildungsgang des jungchinesischen Offiziers und wir werden sofort verstehen, warum fast jeder dieser Offiziere zu den Revolutionären hält. Diejenigen wirklich chinesischen Offiziere, die heute noch zur kaiserlichen Sache halten, lassen sich entweder durch hohe Stellungen und Gehälter oder aus Furcht vor Strafe dort festhalten. Daß aber die Mehrheit der Offiziere der modernen chinesischen Armee aus Chinesen besteht und dadurch den Aufstand gegen die Mandschu erleichtert, ist sehr einfach zu erklären. Der Mandschu hat sich fast immer dem Fortschritt feindlich gezeigt. Von dem Chinesen sagte man, wie an anderer Stelle erwähnt, er verachtete den Soldatenstand; in Wirklichkeit verachtete er, notabene mit Recht, den *altchinesischen* Soldatenstand. Sobald die Reform begann, drängten sich die Söhne der reichsten und besten chinesischen Familien zum Offiziersstande. Man schickte sie in die Militärschulen *Japans*. Dieser Staat hat ein großes Interesse an einer starken chinesischen Armee, die den Expansionsgelüsten *Rußlands* und *Englands* wirksam begegnen könnte. Er förderte daher gerne die Ausbildung des für eine moderne chinesische Armee bestimmten Offiziersnachwuchses. Im Jahre 1906 waren von der *Tokioter* Militärschule bereits 150 junge Chinesen mit dem Reifezeugnis entlassen worden. Sie wirkten in der Heimat, in der gerade auch moderne Schulen errichtet worden waren, als Lehrer. Die Zahl dieser Adepten moderner Kriegswissenschaft genügte natürlich nicht, um alle Lehrstellen an Schulen und bei den Truppen zu besetzen. Es wurden daher auch japanische Professoren und verabschiedete japanische Offiziere bestellt. Die in *Tokio* ausgebildeten *chinesischen* Lehrer hatten aber doch den überwiegenden Einfluß auf ihre konnationalen Schüler.

Nun war es wohl selbstverständlich, daß sich alle in *Japan* ausgebildeten chinesischen Offiziere mit Abscheu von einer Regierung abwandten, die, wie

sie erst in Japan, einem modernen Staate, erkannt hatten, ihre Landsleute in Armut und Rechtlosigkeit unter Mandschubeamten hielt. Viele von ihnen lernten auch andere Armeen und andere Zivilisationsverhältnisse kennen (der derzeitige jugendliche Kriegsminister z. B. hat als junger Offizier beim k. und k. Infanterieregiment Nr. 84 in Krems und später jahrelang als Gesandter in *Berlin* gedient), sie wurden, wenn möglich, noch reformfreundlicher als ihre in *Japan* ausgebildeten Kollegen. So wurde wahr, was die alte Kaiserinwitwe ahnte. Aus der Armee erwuchs die höchste Gefahr für die Mandchus. Diese Armee ist aber auch auf dem Wege, eine selbst für *europäische* Staaten nicht zu unterschätzende *Kriegsmacht* zu werden.

Es soll daher auch die *Organisation, Bewaffnung* und *Ausrüstung* der chinesischen Armee von heute gezeigt werden. Dabei können die Bannertruppen und die Truppen der grünen Fahne vollkommen unberücksichtigt bleiben.

Bisher scheinen folgende *Armeekörper* aufgestellt zu sein: Gardedivision, 1., 3. (zurzeit in der *Mandschurei*), 6. Truppendivision in *Peking*; selbständige Brigade *Kirin* und 20. Truppendivision in der *Mandschurei*; 2. und 4. Division in der Provinz *Tschili*; dann die Divisionen: 5 in *Wei-hsien*, 7 in *Kiang-Tsing-pu*, 8 in *Wutschang*, 9 in *Nanking*, 10 in *Futschau*, 11 in *Wutschang*, 12 in *Sutschau*, 13 in *Chang-sha*, 14 in *Noni-tschang*, 15 in *Kai-fong-tu*, 16 in *An-king*, 17 in *Tibet*, 19 in *Yunnan*, 25 in *Kwei-tschou*; endlich Divisionsfragmente in: *Je-ho*, *Schansi*, *Tschekiang*, *Kwangtung*, *Kuangsi*, *Schensi*, *Kansu*, *Chinesisch-Turkestan* und im *Akai-Gebiet*.

Jede *Truppendivision* gliedert sich in zwei Infanteriebrigaden à zwei Regimenter, ein Kavallerieregiment, neun Batterien Feld- und Gebirgsartillerie, ein Pionier-, ein Trainbataillon, eine Kompanie Sanität, sechs Feldspitäler, eine Brückenequipage, vier Infanterie-, drei Artilleriemunitionskolonnen, Verpflegstrain mit viertägiger Verpflegung, ein mobiles Remontedepot, ein Telegraphendetachment, eine Maschinengewehrabteilung.

Ein *Infanterieregiment* besteht aus drei Bataillonen à vier Kompagnien. Der Gefechtsstand eines Regiments beträgt im Frieden 1748, im Kriege 3260 Mann. Die I. und II. Reserve dienen im Kriegsfall zur Komplettierung der ersten Linie. Die Bewaffnung ist keine einheitliche. Man findet folgende Gewehrmodelle: Mausergewehr M. 88, Muratagewehr von 6,5 mm, deutsches Infanteriegewehr M. 98 und verschiedene ältere, dem Mauser oder Murata nachgebildete chinesische Modelle. Als Maschinengewehr ist das Vickers-Maxim bestimmt. Die Ausrüstung mit Tornister, um welchen Mantel und Schlafdecke gerollt werden, Feldflasche, Brotbeutel, zwei vorderen und einer hinteren Patrontasche (zu 30 bzw. 60 Patronen) und Schanzzeug entspricht der früheren deutschen.

Ein *Kavallerieregiment* besteht aus drei Schwadronen und zählt im Frieden und Kriege 818 Kombattanten. Die Bestimmung der I. und II. Reserve im Kriegsfall ist unbekannt. Die Bewaffnung bil-

den Kavalleriesäbel japanischen Modells, Karabiner System Mauser M. 1888, Manlicher, Murata und anderen, vereinzelt auch Lanzen. Als Maschinengewehr ist das Modell Madsen in Aussicht genommen.

Ein *Artillerieregiment* setzt sich zusammen aus zwei Gruppen Feld- und einer Gruppe Gebirgsartillerie, jede Gruppe à drei Batterien à sechs Geschütze. In der Artillerie sind noch vorhanden: Vickers-Maxim- und 5,7 cm Gruson - Gebirgsgeschütze, Krupp'sche 7,5 cm Feldgeschütze mit Rohrrücklauf und Schutzschilden, 7,5 cm Creusot-Rohrrücklaufgeschütze, im Arsenal zu *Hanyang* hergestellte 7,5 cm Geschütze und verschiedene japanische Modelle (vor allem Arisaka).

Ein *Pionierbataillon* zählt vier Kompagnien (eine Pontonier-, eine Spreng-, eine Telegraphen-, Telefon- und Signal-, endlich eine universelle Pionierkompagnie) à drei Sektionen, à drei Abteilungen à 14 Mann.

Ein *Trainbataillon* besteht aus vier Kompagnien à drei Sektionen à drei Abteilungen à 14 Mann.

Die *Sanitätsformationen* sind noch embryonal; der Sanitätsdienst im Felde würde derzeit noch von ad hoc einzuberufenden Zivilpersonen zu besorgen sein.

Die *Reglements* sind fast durchwegs Uebersetzungen der japanischen; die Felddienstordnung entspricht wörtlich der deutschen. Die Truppen werden zumeist in Lagern beisammengehalten. Größere Manöver werden in unregelmäßigen Zeitabständen, je nach dem Stande der Finanzen abgehalten. Das europäische Urteil über die Manöver ist geteilt; es lautet meist dahin, daß die Einzelausbildung vorzüglich ist, die Marschleistungen bewunderungswürdig sind. Zur Hebung des *moralischen Wertes* der Truppen geschieht sehr viel. Der nationale Geist wird durch patriotische Gesänge geweckt. Die neuen Organisationsbestimmungen enthalten das Verbot, Soldaten zur persönlichen Bedienung zu verwenden; hiezu dienen die in großer Zahl zur Truppe gehörenden Kulis. Erheblich erhöhte Gebühren lassen die Soldaten nicht mehr als Bettler erscheinen. Die grausamsten Strafen, z. B. das Ohrabschneiden, sind aus dem Heere verschwunden, die Strafen sind aber nach europäischen Begriffen noch immer sehr hart. Die Prügelstrafe ist noch in Anwendung.

Ein Zeichen der Zeit ist es wohl, daß bereits Bestimmungen über das *Abschneiden des Zopfes* gegeben wurden, der bisher aufgerollt unter der Mütze getragen wurde.

Gelingt der revolutionären chinesischen Armee die Reform des Staates, ohne die jede Revolution wertlos bleibt, so wird man die Entwicklung dieses Heeres in Zukunft mit erhöhter Aufmerksamkeit verfolgen müssen.

Ausland.

England. *Infanteriebewaffnung.* „Der Vorschlag, ein neues Armeegewehr auszugeben, hat lange genug auf der Tagesordnung gestanden, um nicht trübe Gefühle zu erwecken“, schreibt die *United Service Gazette*. „Tatsache ist, daß wir uns hinsichtlich unserer Hand-